

Blick

Autor(en): **Bärlocher, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 36

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-610965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stereo-Insulaner

Wie hiess das doch gleich: «Niemand ist eine Insel»? Hier irrt Johannes Mario Simmel. Die Insulaner sind sogar mitten unter uns. Und ganz gross im Kommen. Man trifft sie schon allenthalben auf belebten Strassen, in den Trams, am Strand, vor der Berghütte, in den Vollversammlungen...? Das Rüstzeug ihrer Introvertiertheit findet sich auf dem immer mehr ausufernden Markt der Unterhaltungselektronik, der neuerdings in ganzseitigen Zeitungsinseraten unverblümt den sensationellen «Ihr-könnt-mir-mal-Mini-Radiocorder» anpreist. Mit auswechselbarem UKW-Radio, wohlverstanden, auf dass der Empfang der unverwechselbaren Disco-Musik zum reinen Genuss werde.

Die Notwendigkeit eines solchen Geräts liegt klar auf der Hand oder geht zumindest aus dem erwähnten Text hervor. Wie oft hat nicht jeder von uns mitunter schon den Wunsch verspürt, seiner Umgebung zu ent-

fliehen, wenn die Spreu abgedroschener Phrasen allzu penetrant herumwirbelte. Abschalten können ist ja das grosse Gebot unseres stressgeplagten Alltags. Nichts leichter als das. «Stülpen Sie sich den Kopfhörer über: Sie sind eine Insel. Umbrandet von Ihrer Lieblingsmusik. Klar und kraftvoll tönt sie, wie aus einer teuren Hi-Fi-Anlage...»

Donnerwetter! Für diese Verlockung wird sich doch hoffentlich noch ein offenes Ohr finden. Bietet sich damit nicht geradezu eine Patentlösung unserer zahlreichen Konflikte an? Angenommen, wir sitzen in einer Diskussionsrunde und vernehmen eine Argumentation, die uns ganz und gar nicht gefällt: Simsalabim! Kopfhörer über – und wir entschweben gelöst lächelnd in den Aether des Disco-Sounds. Vielleicht kommt bald der Tag, an dem wir unsere Volksvertreter demonstrativ mit Kopfhörern der Marke «Ihr-könnt-mir-mal» im Parlament sitzen sehen, anstatt

sich hinter einer Zeitung vor den Ausführungen eines Opponenten zu verschanzen. Wozu überhaupt noch aufeinander eingehen? Als gäbe es da noch etwas zu bereden. Ziehe sich gescheiter jeder in seinen privaten Schmollwinkel zurück. Wer Ohren hat zu hören, der schalte gefälligst ab!

Irgendwie sind diese kopfhörertragenden Stereo-Insulaner doch ein Ausdruck für unsere Zeit, die anscheinend ein gestör-

tes Verhältnis in der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen hat. Mangelnde Kommunikationsfähigkeit wird durch technisch hochwertige Kommunikationsmittel ersetzt. Der Rest ist Schweigen.

Me muess halt rede mit de Lüüt? Schon recht. Aber wer hört uns eigentlich noch zu? Es lebe die Indifferenz! Die Elektronik macht's wieder einmal möglich.



Diese zwei Aushangplakate sah ich am 19. August 1981 an einem Zürcher Kiosk.
A. Bärlocher, Zürich

Ernst P. Gerber

Wenn ich durch den Wald gehe

Wenn ich durch den Wald gehe, muss ich an vieles denken. Dass der Wald nicht nur aus Bäumen besteht. Da sind auch die Maschinen.

Der Wald hat ein Wesen: das Forstwesen. Für die forstliche Produktion muss man den Wald erschliessen, sonst gibt es keine Holzernte.

Ich brauche auch an nichts zu denken. Oder an Christian Morgenstern: «Der Herbstwald raschelt um mich her / ein unabsehbar Blättermeer / entperlt dem Netz der Zweige.»

Ohne Waldwerkzeuge geht es nun einmal nicht. Ohne den Gesang – ein Gesang? – der Kreissäge. Der Bagger, der Forst-, der Seiltraktor.

Ich vergesse, dass ich fremdes Eigentum betrete. Selten ein Reh. Ueberbeanspruchung durch Erholungsuchende führt zu unter-setztem Wildbesatz.

Die Anweisungen der Forstpolizei sind zu beachten.

Man müsste wie die Dichter wandern. «Das ist ein Leuchten, oh ist das ein Leuchten! / Loh steht der Wald, in einem Meer von Licht.» (Josef Weinheber)

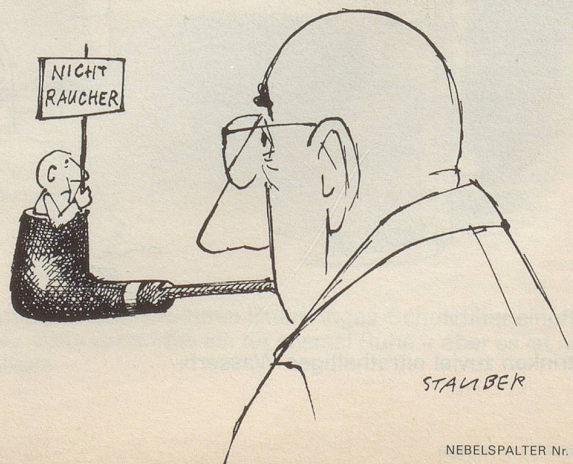
Die Gesamtkonzeption für eine schweizerische Wald- und Holzwirtschaftspolitik hält mit allem Nachdruck fest, dass der Erhaltung der Wälder für den Men-

schen und seine Umwelt weitreichende Bedeutung zukommt.

Woraus sich das Recht ergibt, dass jedermann freien Zutritt hat zum Wald, darin spazieren, picknicken und auch kampieren darf, gemäss Erklärung des Bundesamtes für Forstwesen.

Der Wald ist eine Baumgemeinschaft. Was ist ein Baum? Die vom Fach sagen: Ein Baum ist ein grosses Holzgewächs mit einem ausgedehnten Wurzelsystem sowie einem Stamm mit Ästen und Blättern.

Daran denke ich nicht, wenn ich durch den Wald gehe.



Etwas ganz Besonderes

für Ihren Hals

Hilft bei rauhem und belegtem Hals, bei Heiserkeit und Halsweh. Macht die Kehle schmiegsam und die Stimme rein.

In Apotheken und Drogerien.

Neu Redcurrant Pastilles

mit dem herrlichen Aroma der roten Johannisbeere und der Passionsfrucht